

Tobias F.

Ernst von Dombrowski und das Handwerkliche in der Kunst

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Holzschneider des 20. Jahrhunderts“

Wir leben in einer Zeit größter Unordnung. Dies gilt vor allem auch für den Bereich der Kultur, die kein Ziel, keine Gesittung und keine Klarheit mehr aufzuweisen hat. Das ist in Zeiten des volklichen Niederganges aber nicht verwunderlich. Wo die Gesetze des Blutes schweigen, dort sind auch die wahren schöpferischen Kräfte verloren.

Die Gegenwartskunst ist geprägt von Kitsch, Snobismus und Multikultur. Die Romantik, die als letzte Kulturepoche noch einmal von deutscher Tiefgründigkeit durchdrungen war, verflachte später zu einer vom Spießertum wesentlich bestimmten rührseligen Beschaulichkeit, die ihren Ausdruck in Idyllen oder Stillleben fand.

Währenddessen kultivierte eine kleine Clique intellektueller Proleten als städtische Bohème den Snobismus – und hat seit Jahrzehnten den abstrusen Irrsinn als allgemeingültigen Kulturausdruck festgelegt. In diesem Milieu sind die Allüren des Künstlers ebenso wichtig wie seine bis zum Wahnwitz übersteigerten Darbietungen. Immendorf, Beuys oder Nitsch sind geläufige Vertreter dieser Antikunst, der Verhöhnung und Negation aller Kultur.

Die Kunst gerät in Distanz zum Alltag und Leben der Menschen. Das Volk versteht unter moderner Kunst etwas Ungreifbares, Un-be-greifbares, zu dem es keinen Bezug hat, das ihm weder Trost noch Kraft spenden kann und auch keine Botschaft vermittelt. Dafür werden ihm in Zeiten der Globalisierung multikulturelle Marketenderwaren zu Dekorationszwecken feilgeboten – afrikanische Holzskulpturen ebenso wie orientalische Teppiche, chinesische Lampenschirme oder indische Möbel. Während weltweit eine Vereinheitlichung von Werten und Weltanschauungen stattfindet, werden die Unterschiede zwischen den Kulturen als touristische Attraktionen vermarktet. Somit bleibt in Deutschland für die Pflege und Förderung volksnaher Kultur kein Raum.

Der zersetzende Geist äußert sich in der kapitalistischen Technokratie also mannigfaltig. Das händlerische Element ist aber überall im Kultur- und Gesellschaftsleben das vorherrschende. Nicht die besten Kräfte des Volkes, nicht der schöpferische Mensch, nicht der Künstler ist hier Träger einer Kultur, sondern der Händler, sein berechnender Verstand mit seinen Machtmitteln. Er fördert nicht das, was dem Volk dient, sondern das, was sich am besten vermarkten läßt.

Die *Dokumenta* in Kassel ist einer der ideologischen Tempel der Kunstzerstörer. Manfred Schneckenberger, Leiter der *Dokumenta* 1977 und 1987, gibt unumwunden zu:

„Das komplexe Geschehen von Angebot und Nachfrage auf dem Kunstmarkt hat meiner Meinung nach nur bedingt mit künstlerischer Qualität zu tun, sondern eher mit Moden, Psychologie und den wirtschaftlichen Zuständen.“

Und der designierte Leiter der *Dokumenta* XI, der Neger Okwui Enwezor, bezeichnete die Beziehung zwischen dem Markt, den Händlern und den Institutionen als inzestuös. [1] Es gab aber im letzten Jahrhundert und es gibt auch heute noch Meister, die ausgezeichnet arbeiten. Diese bleiben jedoch oft unbekannt, weil die heutigen Kunstkritiker und ihre Massenmedien lediglich Modeberichterstatter sind.

Kunst sollte nicht nur mit Können gedeutet werden, sondern auch mit Künden. In den Zeiten des kulturellen Niederganges muß der wahre Künstler auch Soldat sein, dessen Waffen lediglich anders aussehen als die, welche man zur Verteidigung des Heimatbodens benötigt. Er verteidigt arteigenes Denken und Fühlen gegen zersetzenden Geist. Seine Waffen sind Gedanken, geglüht im Feuer des Glaubens, geschmiedet zu Worten und Bildern, die auf den Kern der Dinge vorstoßen. [2] Der Künstler hat eine Verpflichtung dem Volk gegenüber, seine Tätigkeit ist Dienst am Volk und Dienst am Leben!

Ernst von Dombrowski, Holzschneider und Graphiker des 20. Jahrhunderts, beschreibt die Aufgabe des Künstlers folgendermaßen [3]:

„Das Kunstwerk ist ohn' Warum. Es kann die Antwort sein auf die Frage nach dem Unbeantwortbaren. Es ist eben nicht mit dem Verstand, es ist mit dem Herzen zu verstehen. Alles Zeitliche, mag es dem Menschen noch so bedeutend erscheinen, fließt vorüber. Es ist in unserer Zeit viel von der Befreiung der Kunst gesprochen worden, der Befreiung vom Auftrag, den die Gesellschaft dem Künstler stellt. Die Aufgabe des Künstlers ist, das Bleibende darzustellen. Das ist sein Auftrag und seine Berufung in dieser und in aller Zeit.“

Wer aber ist dieser Ernst von Dombrowski, der dem Künstler einen von der Gemeinschaft zugewiesenen Auftrag zuspricht? Er ist selbst ein Kunstschafter, Holzschneider, Zeichner, Dichter und Denker. Lassen wir ihn sich uns persönlich vorstellen [3]:

„Am 12. September 1896 bin ich in Emmersdorf an der Donau geboren. So schön mein Leben war, so hart war es doch. Mein Vater hat als freier Schriftsteller ein bewegtes Leben geführt und so bin ich bald da, bald dort zur Schule gegangen, bis er sich endlich in Graz niederließ. Mit 18 Jahren bin ich in den Krieg gezogen, 1917 ist mein Vater gestorben und hat meine Mutter und meine Geschwister unversorgt zurückgelassen. Daß es mit uns überhaupt weitergegangen ist nach dem Krieg, ist der Tapferkeit meiner Mutter und meiner Schwester Gertrud zu danken. Und ich habe mir mein Studium buchstäblich erhungern müssen, damals gab es keine Stipendien, Jugendpreise und was es da heute sonst noch gibt. Und an einen Nebenverdienst war bei der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht zu denken. Wie schwer das manchmal war, das kann ich heute gar nicht mehr erzählen, weil ich mir selbst nicht mehr vorstellen kann, wie ich damals zeitweilig von nichts leben konnte. Ich habe sagen hören, daß der wahre Künstler lieber verhungert, als daß er seine Kunst zeitweilig den Wünschen des Auftraggebers anpaßt. Ich habe das oft sagen hören, aber immer nur von Menschen, die eben nur auf das verzichten mußten, was mehr war als das tägliche Brot und das Dach über dem Kopf. Ich habe gemalt, Porträts, Kompositionen, Landschaften, Wandbilder, ich habe in Kupfer gestochen und radiert, ich habe Werbegraphik gemacht – all das aus mir heraus, ohne richtige Lehre bei einem Meister. Und darum ist auch vieles schief gegangen damals.

1924 habe ich meine liebe Frau Rosa, geb. Stähling geheiratet und sie hat Ordnung in mein Leben gebracht. So habe ich bald mit dem Holzschneiden begonnen, einer Sache, die strenge Ordnung und Planung erfordert. Der Holzschneider wird wohl ein Künstler, er wird aber auch ein Handwerker sein müssen. Und wenn die Hand werkt, dann, gerade dann kann sich der Geist frei bewegen, er darf nur den Rhythmus des Geschehens nicht stören. So bin ich dazu gekommen, meine Gedanken zu »verdichten«. Ich habe zu schreiben begonnen.“

Bereits vor 1939 wurde Dombrowski in Österreich mit staatlichen Auszeichnungen geehrt. 1939 erfolgte die Berufung als Leiter einer Graphikklassse nach München an die Akademie für angewandte Kunst, die er durch den Wehrdienst abbrechen mußte. Noch bis zu seinem Tode im Jahr 1985 erhielt Dombrowski viele hohe österreichische Auszeichnungen und wurde Mitglied des akademischen Rates der Humboldt-Gesellschaft.



Heinrich I. (Holzschnitt von Ernst von Dombrowski 1938/1940)

Dombrowski hat sich bei der Gestaltung an dem *Bamberger Reiter* (vor 1237) im Dom zu Bamberg und an dem *Magdeburger Reiter* (stellt König Otto I. dar, Mitte des 13. Jahrhunderts) auf dem Alten Markt in Magdeburg orientiert. Beide sind herausragende Kunstwerke der staufischen Klassik. Der Holzschnitt wurde mit verschiedenen Wahlsprüchen in zahlreichen Publikationen veröffentlicht und auch in die seit 1937 in München stattfindende *Große deutsche Kunstausstellung (Haus der deutschen Kunst, München)* aufgenommen.

Mit dem Portrait Heinrich I. (919-936) erinnert Dombrowski an den halbmythischen König, mit dessen Königswahl das Königtum vom Stamm der [Franken auf den der Sachsen](#) überging. Der letzte König, Konrad I. (+918) hatte verfügt, daß allein dem Sachsen Heinrich die Krone anzutragen sei. Der Überlieferung nach empfing dieser die Krone, als er gerade dem Vogelfang im Harz nachging, daher der Beiname „Vogler“ oder „Vogelfänger“. In Fritzlar fand darauf die Königswahl durch sächsische und fränkische Adlige statt. Heinrich I. verzichtete anschließend auf die Salbung und Krönung durch Kirchenmänner. Viele sahen und sehen darin eine Rückbesinnung auf das germanisch-sächsische Verständnis vom König als Gefolgschaftsführer.

Als bei ihm die Kraft nachließ, Holz zu schneiden, hat er uns noch etwa 2000 Kinder-Portraits geschenkt. Dombrowski hat sich immer wieder von der stillen, leuchtenden Welt der Kinder inspirieren, sich von dem unerschöpflichen Reichtum dieser ansprechen lassen. Er wollte in letzter Minute die Menschen wachrütteln, die anscheinend blind in das kommende Jahrtausend stolpern.

In seinen Holzschnitten wird der Künstler aber erst echt und einzigartig. Durch seine Ausdrucksmittel hat Dombrowski im Holzschnitt Wirkungen erzielt, die derart einmalig sind, daß man sie als überragende Überlegenheiten und überraschende Eindringlichkeiten bezeichnen muß. Mit einer meisterlich beherrschten Technik hat er das wunderbare Reich der Graphik bereichert. Schon mit dem Wurf eines einzigen Schnittes wird der Künstler sichtbar. Diese Genialität, diese Begnadung des Holzschneiders Ernst von Dombrowski

überstrahlt alles andere, auch seine malerischen Darstellungen. [4] Trotz dieser Genialität blieb Dombrowski stets bodenständig.

Während sich die Darbieter der kapitalistischen Kulturszene als völlig losgelöst vom Handwerklichen betrachten und erhaben über die Verständnislosigkeit des Volkes hinwegsehen, teilt Dombrowski über das Handwerkliche in der Kunst folgendes mit:

„Der Künstler und Dichter muß sich dem Handwerker unterordnen. Und der Holzschnitt ist ein mühevolleres Handwerk. Es gibt keinen Holzschnittstil, im Holz kann man alles machen. Aber es geht langsam und wird schlecht bezahlt. Darum ist es eine Sache für die Stillen, Schwerfälligen, die nicht recht mitkommen. Die Holzschneider haben keinen Verein, keine Fahne. Keiner gleicht dem andern. Modern oder nicht, es sind Menschen dieser Zeit, aber sie lärmen nicht. Sie sind nicht hastig, denn sie haben Ehrfurcht vor den Dingen, die sie darstellen. Was sie machen, ist oft hart. Sie sind geduldig wie jeder, dessen Arbeit langsam geht. Sonst sind sie nicht besser und nicht schlechter als die anderen.“
[5]

Dombrowskis Eigenart hat die Größe seines Schaffens, hat seinen Lebensstil begründet, hat sie fruchtbar für unsere Kultur werden lassen. In keine sogenannte Moderne hat er sich einbinden lassen, er hat die zeitgenössischen Ströme nicht als für sich verpflichtende Bindungen gesehen und er hat obszöne Darstellungen nicht ertragen können und auch nicht ertragen wollen. [4] Er urteilt über die Auswüchse der modernen Darstellerei:

„Ich glaube, daß den heutigen Künstlern etwas fehlt. Sie graben herum in den Irrungen der Zeit, dem Entsetzlichen oder Nichtssagenden, leeren oder abstrakten, toten Gebilden. Ich will damit nichts zu tun haben, sondern glaube doch daran, daß der Funke des Lebens – auch wenn sich noch soviel Asche darüber legt – immer wieder erhalten bleibt.“
[6]

Kultur also muß wieder Dienst am Leben werden! In diesem Sinne soll unsere kleine Ausstellung Anreiz und Ansporn vermitteln, sich mit dem Schaffen *unserer* Künstler eingehender zu beschäftigen.

Literatur:

[1] Brümmer, Hans: Die Sache mit der Kunst. Springe, 1999.

[2] Sluyterman von Langeweyde, Wolf: Kultur ist Dienst am Leben. Nordland-Verlag, Berlin, 1940.

[3] Der Zeichner Dombrowski. Rudolf Schneider Verlag, München, 1971.

[4] Thiele, Hermann: Festansprache zum 100. Geburtstag. Hasede, 1996.

[5] Ernst von Dombrowski-Freundeskreis: Trost durch deiner Seele Kraft. Rudolf Schneider Verlag, Hasede, 1999.

[6] Vom Wunder der Kunst. Kunstherberge Ernst von Dombrowski, Hasede, 1996.

[Deutsche Rubrik](#) | [Velesova Sloboda](#) | 2008



Foto-Anhang: "Entartete" Kunst im Führerbau

(Architekt Paul Ludwig Troost, 1933-1937)



Im Führerbau



Moderne "deutsche" Kunst



"Die Nacht"



Zum hohen Preis